

Vor- und nachgedacht von Prof. Dr. Constantin May

Gegen den Strom

Manchmal, in ruhigen Minuten bei einem Glas guten Weines, denke ich mir: Hätte ich doch den Irrsinn, der um uns herum passiert, früher verdeutlicht. So war beispielsweise die Explosion der Stromkosten durch die Förderung erneuerbarer Energien für mich und für viele Andere absehbar, aber niemand wollte es hören. Die Medien und die öffentliche Meinung ließen keinen Widerspruch zu.

Es ist kaum zu begreifen: Gut 19 Milliarden Euro haben die deutschen Verbraucher vergangenes Jahr für Strom aus "grünen" Energien bezahlt, der am Markt nur zwei Milliarden Euro wert war. Über 17 Milliarden Euro wurden also zu viel bezahlt. Und der Irrsinn scheint endlos: Strom aus Wind und Sonne ist nicht nur aberwitzig teuer, es gibt mittlerweile auch so viel davon, dass ein Großteil in unseren Nachbarländern entsorgt werden muss. Allein im vergangenen Jahr wurden 33 TWh "Öko"-Strom am deutschen Bedarf



Sinnvoll oder nicht? Mit alternativen Energien wird Stromüberschuss produziert, den die Endverbraucher teuer bezahlen.

vorbeiproduziert - bezahlen mussten ihn die deutschen Verbraucher trotzdem.

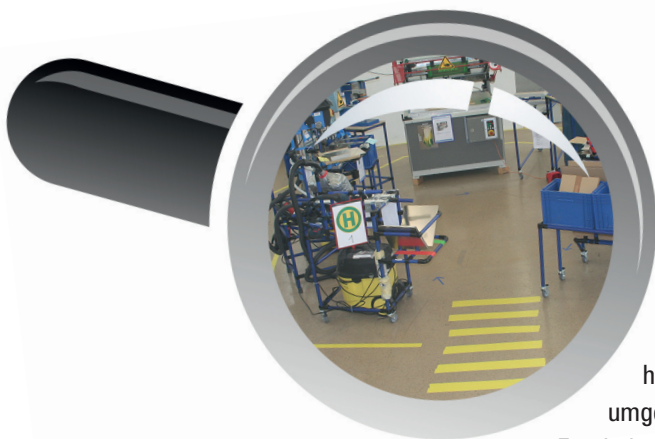
Aber nicht nur in der Politik läuft einiges schief, auch bei vielen Managementpraktiken stellt sich die Sinnfrage. So konnte ich kürzlich lesen, dass Karstadt mehr als

200 Millionen Euro sparen müsse, weil die Kosten für eine nachhaltige Sanierung auf 263 Millionen Euro beziffert werden. Ist das "Die hohe Kunst des Sanierens"? Oder: "Wie man ein schlecht laufendes Unternehmen schlechter macht, um aus den roten Zahlen zu kommen".

Zum Fall Karstadt haben Lars Vollmer und Andreas Syska einen schönen Beitrag geschrieben, den Sie lesen sollten unter <http://lars-vollmer.com/blog/karstadt-%E2%80%93-leuchtendes-vorbild-f%C3%BCr-restrukturierung> (s. QR-Code unten). Manchmal ist es wohl angebracht, gegen den Strom zu schwimmen. In diesem Geiste ist auch der Artikel zu Industrie 4.0 in diesem Heft (S. 24 ff) entstanden.



TPM-/Lean-Begriffe unter der Lupe



PDCA

Als Urheber des PDCA-Zyklus gilt William Edwards Deming, der jedoch selbst darauf hinwies, dass Walter A. Shewhart diesen Zyklus als erster beschrieben hat. PDCA ist ein Problemlösungs- oder Entwicklungsprozess, der iterativ in vier Phasen erfolgt. PDCA steht für: Plan – Do – Check – Act. In der ersten Phase (P) geht es um das Erkennen von Verbesserungspotenzial, die Definition eines Zielzustandes und das Auswählen einer Vorgehensweise. In Phase zwei (D) werden die gemeinsam ausgearbeiteten Schritte umgesetzt – meist mit einfachen Mitteln. Phase drei (C) dient der Reflektion. Die Ergebnisse werden sorgfältig betrachtet. War die Vorgehensweise erfolgreich, dann wird sie als Standard zur Umsetzung auf breiter Basis definiert. Wenn nicht, dann wird nach einer anderen Lösung gesucht. In Phase vier (A) wird der neue Standard angewandt. Falsch wäre es, sich auf erzielten Standards auszuruhen. Die Herausforderung liegt darin, immer wieder mit neuen PDCA-Zyklen Verbesserungen anstoßen. Der Kreislauf von Planen, Umsetzen, Überprüfen und Handeln sollte immer in Bewegung bleiben und immer am Gemba, dem Ort des Geschehens, durch die Mitarbeiter/Werker durchgeführt werden.